

Veronika Fischer, Monika Springer (Hrsg.): *Handbuch Migration und Familie. Grundlagen für die Soziale Arbeit mit Familien.*

Schwalbach/Ts. 2010, *Wochen-schau Verlag*. 528 Seiten, € 49,80



In verständlicher Sprache, aber auch verständlich?

Sprache und Translation in der Rechtspraxis – Das vorliegende Heft der Stichproben präsentiert die Ergebnisse eines Workshops zum Thema ‚Schnittstellen‘ vom März 2010, ausgerichtet vom Team ‚Sprachmittlung‘, einem transdisziplinären Team von WissenschaftlerInnen, dem es um die Erforschung und Verbesserung der Kommunikationsbedingungen in Asyl- und Strafverfahren mit MigrantInnen – im Besonderen aus afrikanischen Herkunftsländern – geht. Schnittstellen schaffen zwischen Forschung und Praxis ist ein vorrangiges Anliegen dieser Gruppe.

Die Beiträge des Heftes sind um drei inhaltliche Schwerpunkte gruppiert: Mehrsprachigkeit, der

Umgang mit Sprachrepertoires und Einstellungen zu Sprachen in einsprachigen Kontexten. Das Handeln, Rolle(n) und Praxis von DolmetscherInnen, sowie Sprache und der Zugang zum Recht.

Der Band ist ungemein reichhaltig in der Darstellung der Komplexität, die sich zwischen dem Recht auf die Verwendung einer für den Angeklagten verständlichen Sprache – festgelegt in Artikel 6 der Europäischen Menschenrechtskonvention – und einer erfolgreichen Kommunikation in den Verfahren auf tut. Da ist die in Österreich wie in Europa dominante Ideologie der Einsprachigkeit, die eine unhinterfragte Kompetenz wenigstens in der Muttersprache unterstellt, Mehrsprachigkeit als das fein säuberliche Nebeneinander von Sprachen sieht. Dem steht die Mehrsprachigkeit etwa afrikanischer Verfahrensbeteiligter gegenüber, die gleichzeitig situationsabhängig mehrere „Sprachen“/ Varietäten verwenden, für jede einzelne jedoch nur eine partielle Kompetenz besitzen. Eine dieser „Sprachen“ ihres Repertoires zur Verständigung in einer Verhandlung wählen zu müssen, schränkt ihre Kommunikationsmöglichkeiten erheblich ein. Das hoch formalisierte Setting einer Verhandlung führt zu einer weiteren Einschränkung der für die jeweiligen Angeklagten/ AsylwerberInnen verfügbaren kommunikativen Ressourcen. Regionale Bedeutungsunterschiede von Wörtern, kulturell geprägte Erzählweisen, die formalen Erfordernisse, denen

ein Protokoll genügen muss, eine an praktischen Effizienzerfordernissen ausgerichtete Sitzordnung der AkteurInnen, die die Dolmetscherin in die Nähe des Richters rückt, DolmetscherInnen, die beim Aufklären von Missverständnissen in den Verdacht von Absprachen mit den AsylwerberInnen kommen, ... die Liste der Faktoren, die einer gelingenden Kommunikation im Weg stehen (können), ist herausfordernd lang. Ganz zu schweigen davon, dass bspw. AsylwerberInnen in einem Verfahren stehen, dessen Ablauf ihnen – auch nach der Überreichung entsprechender Informationsblätter in einer ihnen „verständlichen“ Sprache – unverständlich bleibt, weil ihnen die Realität hinter den Wörtern unbekannt sind.

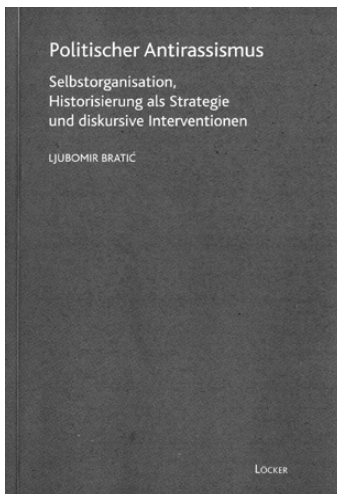
Bei alledem: Es geht in den Verfahren – und insbesondere in den Asylverfahren – um die Feststellung der Glaubwürdigkeit der vorgebrachten (Flucht)Gründe. Diese Glaubwürdigkeit wird etwa durch Widersprüche im Laufe der Befragung erschüttert, und gerade diese Widersprüche resultieren nicht selten aus der Unkenntnis sprachlicher und kultureller Hintergründe des/r Befragten.

Das vorliegende Heft der Stichproben gibt einen spannenden und bereichernden Einblick in diese Komplexität. Die Beiträge sind, obwohl wissenschaftlich, gut lesbar, insbesondere, wenn man den Kontext von Asyl- und Strafverfahren kennt. Sie seien allen zur Lektüre empfohlen, die mit mehrsprachigen Personen in diesen Kontexten

bücher

zu tun haben. Viel wäre erreicht, wenn die AkteurInnen die Fiktion einer Eindeutigkeit in der mehrsprachigen bzw. gedolmetschten Kommunikation relativieren würden.
KH

STICHPROBEN, 19 – Wiener Zeitschrift für Kritische Afrikastudien / Vienna Journal of African Studies. Sprache und Translation in der Rechtspraxis, Martina Rienzer, Gabriele Slezak (Hrsg.)



Antirassistische Jahre

Ljubomir Bratic veröffentlicht seit Jahren Kommentare zur jeweils aktuellen Migrationspolitik und darüber hinaus. Einige dieser Texte liegen jetzt als Sammlung zum Thema „Politischer Antirassismus“ vor. Ljubomir Bratic lässt sich keine Begrifflichkeiten gefallen. Weder „Integration“ noch „zweite Generation“ und schon gar nicht „Diversitätspolitik“ – der ganze Migrations-Neusprech wird hinterfragt, zerpfückt, auf Funktion und Herrschaftsinteressen hin überprüft. So weit, so gut, so provokant auch.

Letzteres vor allem, wenn klare Ansagen wie „Das Ausländerbeschäftigungsgesetz ist das Herz des Rassismus“ historisch begründet und gut argumentiert vorgestellt werden. Das sind die erfreulicherweise reich gestreuten Rosinen in einem Text, dessen Grundsubstanz manchmal etwas zu dicht geraten ist. Zu dieser Dichte tragen auch die Entstehungszeitpunkte der Texte bei, umfassen sie doch die Jahre 2001 bis 2009 und sind somit voll von heute teils vergessenen, damals tagespolitisch aktuellen und daher nicht weiter erklärens-werten Bezügen. Wer aber versteht, sich an diese Zeiten entweder zu erinnern oder aber über diese Passagen großzügig hinweg zu lesen, der wird jede Menge Denkanstöße finden, sei es das Primat des Deutschlernens, die beständige und gerade heute wieder aktuelle utilitaristische Ausrichtung der Fremdengesetzgebung (etwa in „Der ‚Ausländer‘ und seine Erziehung“) oder die „Spaltung der MigrantInnen in verschiedene Diskriminierungsarten (EU-Bürger, Drittstaatsangehörige, Flüchtlinge...)“. Fazit: 24 erfrischend zornige Beobachtungen hauptsächlich der österreichischen Gezeiten institutionellen Rassismus und – wie es der Titel verspricht – auch seiner Gegenströmungen.

MK

Ljubomir Bratic: Politischer Antirassismus. Selbstorganisation, Historisierung als Strategie und diskursive Interventionen. Wien 2010, Locker. 240 Seiten. € 19,80



Verfahren

Schon der Titel des Romans ist gut gewählt: „Verfahren“. Der Roman handelt vom Asylverfahren, von involvierten Akteuren – von Flüchtlingen, Rechtsanwälten, Asylrichtern und den Beamten des Bundesasylamtes. „Verfahren“ steht aber ebenso für „sich verfahren, vom richtigen Weg abgekommen sein“. Und genau diese beiden Bedeutungen des Titels begleiten die Leserin/den Leser durch das gesamte Buch.

Laher erzählt die Geschichte von Jelena, einer Serbin, die nach einer Entführung und mehrfacher Vergewaltigung zwei Selbstmordversuche unternimmt, dann schwer traumatisiert nach Österreich flüchtet. Den Schutz, den sie hier zu finden glaubt, bekommt sie nicht. Dafür wird sie, die vergewaltigte Frau, vom Referenten des Bundesasylamts – wie im Protokoll der Einvernahme nachzulesen ist – durchgehend als Asylwerber bezeichnet.